

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

5.8.1854 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967753)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

— Sonnabend, den 5. August. —

N^o 31.

Tagesgeschichte.

Auch die verfllossene Woche brachte uns keine Aufklärung darüber, wie die russische Antwort von Oestreich und Preußen behandelt werden wird. Es ist noch nicht einmal gewiß, ob die neueste von Wien nach St. Petersburg abgegangene Note einen bestimmten Termin zur Räumung der Donaufürstenthümer stellt. Nur so viel steht fest: Die Westmächte betrachten die russ. Antwort als zu Friedensverhandlungen nicht geeignet; sie fordern die sofortige Räumung der Fürstenthümer Seitens der Russen, freie Schifffahrt auf der Donau und dem schwarzen Meere, so wie Ersatz der Kriegskosten. — Wenn Rußland, wie es scheint, durch seine ungenügende Antwort bloß Zeit gewinnen wollte, so hat es seinen Zweck völlig erreicht. Ueber das Hin- und Herreisen der Diplomaten und ihre Verhandlungen ist der Einmarsch der Oestreicher in die Wallachei bis jetzt unterblieben und mittlerweile verstreicht die den Operationen günstige Jahreszeit mit gewaltigem Fluge. Das schwarze Meer soll sich schon im September nicht mehr recht für die Unternehmungen der vereinigten Flotte eignen; ebenso soll auch in der Ostsee über 4—6 Wochen die günstige Zeit für einen Seefeldzug zu Ende sein. Die Westmächte müssen daher bald irgend einen wichtigen Punct an beiden Meeren erobern, wenn sie nicht die ganze Arbeit im nächsten Frühjahr oder Sommer von Neuem wieder beginnen wollen. Welche ungeheure Kosten erfordert indeß das fortdauernde Verharren auf dem Kriegsfuß! Von den berechnenden Engländern läßt sich nicht erwarten, daß sie so nutzlos Zeit und Geld opfern werden.

Von den Kriegsschauplätzen ist so gut wie gar nichts zu berichten. — Der Stand der Kriegführenden an der Donau scheint seit dem 8. Juli nicht verändert zu sein. Beide Theile zogen noch fortwährend Verstärkungen an sich. — Omer Pascha hat zu Schumla im Beisein der westlichen Feldherren eine Heerschau über die vormalige Besatzung von Silistria gehalten und die braven Kämpfer durch sein Lob bis zu Thränen gerührt.

In Kleinasien scheint auf beiden Seiten Mangel an Kraft die Unternehmungen zu lähmen. Den russischen Generälen daselbst soll erklärt sein, sie könnten keine Verstärkungen bekommen und müßten daher sich vertheidigend verhalten. — Schamyl wollte 50 Kanonen und 30,000 Gewehre als Geschenk von Lord Raglan nicht annehmen,

weil mehrere Ungarn mit kamen. Er sagte, er verstehe den Kampf gegen die Russen besser, als die Europäer, und er streite nicht für fremde Insurgenten, sondern nur für die Unabhängigkeit seines Volks.

In Ogypten starb plötzlich der Vicekönig Abbas Pascha, sein Bruder Said Pascha, ein sehr beliebter Mann, übernahm sofort wieder die Regierung.

In der Ostsee ist auch nichts passiert, doch herrschte außerordentliches Leben durch die auf englischen Schiffen anlangenden französischen Truppen. — In Kopenhagen kam am 25. Juli Admiral Corry erkrankt aus der Ostsee an. Es hieß, die Cholera habe bedeutende Verheerungen auf der englischen Flotte angerichtet, doch sei die Krankheit jetzt im Erlöschen.

Rußland. Auf den innern Handel ist die Blockade der Meere bis dahin ohne allen Einfluß geblieben, aber der auswärtige Handel liegt ganz darnieder. Die russ. Ostseehäfen, welche sonst monatlich eine Million Silberrubel Eingangszoll lieferten, bringen jetzt kaum 100 Rubel. Der Kaufmannsstand empfindet daher die Blockade schwer; er hält diesen Zustand für schlimmer, als selbst die Einnahme von Kronstadt — Es heißt, Prinz Peter von Oldenburg werde Statthalter von Polen werden und Paskewitsch diesen hohen Posten nie wieder einnehmen.

Spanien. Allmählich lichtet sich das Dunkel. — Es war doch mehr als ein Militair-Aufstand, der so unerwartet ausgebrochen ist, so rasch gestiegt hat. Die hohnvolle Verletzung aller gesetzlichen Vorschriften, so weit sie die Rechte der Bürger betrifft, das schlammlose Treiben der Christineschen Verwandtschaft und die bedientenmäßige Folgsamkeit der sonst tyrannischen Minister gegen die Befehle der alten Königin hatte die Gemüther so sehr erbittert, daß der Funke mit Sehnsucht erwartet wurde, der ganz Spanien in Flammen setzen sollte. Von Provinz zu Provinz sich verbreitend, brach der Volksaufstand zuletzt, am 17. Juli in Madrid aus. Am 18. und 20. war der Kampf sehr blutig. Die Gensd'armerie und Artillerie leisteten hartnäckigen Widerstand gegen das Volk, aber die Führung der Truppen war sehr elend und einzelne Posten mußten sich ergeben, weil man sie ohne alle Munition und Nahrung ließ. Die Paläste vieler Großen wurden geplündert und zerstört, u. A. darin ein Gemälde des Grafen Quinto, welches er früher nicht für 100,000 Fres. ablassen wollte. Der Palast der Königin

Christine wurde immer wüthend angegriffen, aber von den Truppen behauptet. Ein Bruder des Königs starb vor Schreck über den Kampf. Die Leichname lagen so zahlreich in den Straßen von Madrid, daß man ansteckende Krankheiten von ihrer Ausdünstung fürchtete. Isabella mußte endlich den unverföhllichsten Gegner ihrer Mutter, den alten Siegesherzog Espartero, zu sich rufen lassen, daß er ihr ein neues Ministerium bilde; sie mußte den Führer der Aufständischen, General San Miguel zum Kriegsminister, und Triarte, einen alten Freund Espartero's, zum Militairgouverneur von Madrid machen, da erst trat Ruhe ein, aber das Volk legte die Waffen doch nicht nieder, die Barrikaden wurden noch vermehrt, so daß am 26. Juli die Zahl derselben über 1000 betrug. Das Schicksal der Königin Christine war noch ungewiß; sie soll nicht entflohen, sondern mit einem Theil ihrer Familie in den Kellern des königl. Schlosses versteckt sein. — Man war anfangs zweifelhaft, ob Espartero sich auch mit den Generälen, die den Aufstand zuerst anführten, einigen würde, allein die letzten Nachrichten melden, daß sich ein Ministerium unter dem Vorstehe Espartero's und dem General O'Donnel als Kriegsminister gebildet habe.

Aus Westindien betrübende Nachrichten über die Verheerungen der Cholera. Auf der Insel Barbadoes hatte die Seuche den neunten Theil der Bevölkerung, 15,000 Menschen hingerafft.

Italien. In verschiedenen Städten Mittelitaliens brachen wiederholt Unruhen aus, die immer durch Militairgewalt unterdrückt werden mußten.

Deutschland. Der Bundestag trat in der Sitzung vom 24. Juli dem österreichisch-preussischen Schutz- und Trutzbündnisse einstimmig bei. Wenn also die beiden deutschen Großmächte, wie fast nicht mehr zu vermeiden, bald Theil am Kriege nehmen werden, dann müssen auch die kleineren deutschen Staaten mobil machen.

Oldenburg. Stück 30. des Gesetzblatts verkündet die Zustimmung des Landtags zu den Verträgen (mitgetheilt in den Nummern 28—30. d. Bl.), welche die Großherzogliche Regierung mit den Herren Grafen Bentinck am 13. April und 30. Juni d. J. abgeschlossen hat.

Die Kunst des Sehens.

Jacques Arago, der bekanntlich blinde Reisende und Bruder des vor einigen Monaten verstorbenen berühmten Astronomen und Naturforschers, erzählt in seinem neuesten Werke: „Die beiden Oeane,“ folgende merkwürdige Geschichte.

Daniel Davidsohn, der Sohn eines reichen Kaufmanns in London, hatte das Augenlicht in einem Lebensalter verloren, wo man diese unermeßliche Wohlthat noch nicht würdigt. Er hatte kaum angefangen zu sehen, als sich die Sonne für ihn verschleierte und die Wissenschaft bot später vergebens alle ihre Bemühungen auf, um ihm das wiederzugeben, was der Himmel ihm geraubt hatte.

Auf dem Arm Sir Davis, seines Hausarztes, geführt, ging er eines Tages durch Regentstreet in der

Nähe des Circus, als er, durch die wiederholte Warnung eines Kutschers erschreckt, sich von dem Arm seines Führers losriß und nach dem Trottoir hineilt.

Der Wagen rollt herab und stößt Davidsohn über den Haufen. Er zerschlägt sich die Stirn an einem hervorragenden Steine, springt wieder auf und stößt ein wahnsinniges Geschrei aus. Sir Davy eilt schnell herbei.

„Was fehlt Ihnen, mein Freund?“ fragte er ihn im Tone der Besorgniß.

„Ich werde wahnsinnig! Ich bin wahnsinnig! antworte ihn Davidsohn, indem er die blutigen Hände vor die Augen hält.

„Beruhigen Sie sich, Daniel, diese Wunde ist durchaus nicht gefährlich.“

„Das ist auch nicht, was mich beunruhigt und schreckt; ich fürchte zu träumen, ich wage nicht, die Augen aufzuschlagen!“

„Warum nicht?“

„Gott ist Gott — ich sehe, ich sehe! Hier ist etwas ganz nahe bei mir — ich berühre, was ich berühren will; meine Sinne verwirren sich; ich fürchte mich!“

„Beruhigen Sie sich und preisen Sie den Ewigen,“ sagt der Doctor, indem er ihm mit seinem Taschentuche die Augen verbindet; „rühren Sie diesen Schleier nicht an, er wird ihr zweiter Retter sein. Kommen Sie, mein Freund, kehren wir nach Hause zurück; die Menge, welche uns umgiebt, betet für Sie, hier ist ein Wagen, steigen wir ein.“

Einige Augenblicke später betete Davidsohn's Familie auch; nur der Doctor allein fürchtete, daß blos ein rascher Bliß an den Augen seines Freundes vorübergezuckt sei und auf alle Fälle rief er die Wissenschaft zu Hülfe, deren der Himmel doch nicht bedurfte.

Sobald Sir Davy sich überzeugt hatte, daß Davidsohn in der That das Augenlicht wieder erhalten, verzehnfachte er die angelegten Binden, sperrte seinen Freund in ein dem Lichte verschlossenes Gemach, und gewöhnte ihn ganz langsam und allmählig an die Strahlen des Tages.

Endlich war der Tag der großen Prüfung angebrochen. Davy versammelte in einem Salon die gleichzeitig zitternde und glückliche Familie Davidsohn's und einige seiner gelehrten Collegen, die ihm im Nothfalle beistehen und die von ihm vorausgesehenen Phänomene studiren sollten.

Tiefes Schweigen herrschte in dem von einem gedämpften Lichte erhellten Gemach.

„Nehmen Sie meinen Arm,“ sagte der Doctor zu Daniel, „und setzen Sie sich neben mich in einen Sessel. Sie zittern, mein Freund, Sie sind aufgeregter; wenn Sie nicht die Kraft haben, sich zu beruhigen, wenn Sie nicht den Muth besitzen, die unerwartete Wohlthat zu empfangen, womit der Allmächtige Sie beschenkt hat, so will ich lieber noch warten; versprechen Sie mir, ruhig zu sein?“

„Ja, mein Freund; aber dieser Augenblick ist so feierlich, daß ich erst Gott um Kraft dazu bitten muß.“

„Beten Sie und beruhigen Sie sich.“

„Mein Gott, stehe mir bei,“ betete Davidsohn, „und Dein Wille geschehe! Wer ist denn bei mir?“

„Ihre Mutter, welche auf ihren Knien liegt und



betet," antwortet der Doctor, „Ihre Schwestern, Ihr Vater und einige Ihrer besten Freunde.“

„Gut, gut! Gott möge sprechen, ich unterwerfe mich.“

„Wohlan! Aber gehorchen Sie, thun Sie genau, was ich Ihnen befehlen werde; wenden Sie den Kopf weder rechts noch links, sehen Sie gerade vor sich hin, wo ich Ihnen sagen werde hinzusehen.“

„Ihr Schüler wird Ihnen gehorchen, antwortete Daniel mit einem wehmüthigen Lächeln; „reden Sie.“

„Sie wissen, mein Freund, was ein Fisch ist, ein Hund, ein Kind?“

„Ja.“

„Wohlan! Zwei Schritte von uns habe ich auf einen Fisch einen Hund und ein Kind gesetzt; sie sind da und die ersten Gegenstände, welche Sie betrachten, welche Sie sehen sollen. Aber nur nicht zu viel Gemüthsbewegung, sonst verzögere ich noch die Prüfung; Muth, Daniel, hier ist das Licht.“

Davidson ward kreideweiß und augenblicklich ward ihm die Binde wieder angelegt.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Freund, ich bitte um Verzeihung,“ rief Daniel schluchzend; „wenn ich bedenke, daß ich morgen, ja vielleicht heute noch, meiner Mutter entgegengehen kann, daß es mir verstattet sein wird, meine Brüder aufzusuchen, ein Lächeln durch ein Lächeln zu erwiedern, dann schwindelt mir der Verstand und ich fürchte mich vor dem Lichte fast eben so sehr, wie vor der Finsterniß.“

„Entfernen Sie sich, entfernen Sie sich,“ sagte Sir Davy in strengem Tone; entfernen Sie sich, meine Freunde; Daniel hat keinen Muth. Er leide demnach die Folgen seiner Feigheit.“

„Nein, Doctor, jetzt bin ich ganz ruhig; meine Thränen haben mir wohlgethan, jetzt gehorche ich, befehlen Sie nur.“

„Ich glaube Ihnen. Eben fragte ich Sie, ob Sie wüßten, was ein Kind und was ein Hund ist und Sie haben mir geantwortet, Sie wüßten es. Hier auf diesen Tisch habe ich das Kind und den Hund gesetzt. Betrachten Sie nur diese, ich bitte Sie darum.“

Die Binde ward zum zweiten Male weggenommen.

„Mein Gott, wie seltsam!“ rief Davidson; „was ist das, was sich da bewegt?“

„Es ist ein Kind und ist ein Hund, alle beide auf einem Tische.“

„Welches ist aber das Kind? — Welches ist der Hund? Ich kann es nicht wissen, denn ich sehe sie nicht mit meinen Fingern; so kann ich sie auch nicht unterscheiden.“

„Gut, so wollen wir sie Ihnen auf Ihre Art zeigen.“

Die Binde ward wieder um Davidson's Augen geschlungen, er that zwei Schritte und unterschied durch Betasten mit leichter Mühe die beiden ihm vorgelegten Gegenstände.

„Nun kehren Sie auf Ihren Platz zurück,“ sagte der Arzt.

Und während er sich setzte, ließ man das Kind und den Hund die Plätze wechseln.

„Wohlan,“ fragte Sir Davy, „jetzt werden Sie

sich wohl nicht irren; bezeichnen Sie das Kind und bezeichnen Sie den Hund.“

„Das ist nicht schwer,“ sagte Davidson; „der Hund sitzt links und das Kind sitzt rechts.“

Er hätte aber gerade das Gegentheil sagen sollen.

Ich sage noch einmal, man lernt sehen, wie man lesen und gehen lernt, das Kind bedarf des Gängelbandes, denn es versteht die Entfernungen eben so wenig zu berechnen als die Gefahren, und Davidson war wieder ein Kind geworden; man zeigte ihm die Flamme einer Kerze und er verbrannte sich den Finger, als er darauf zeigen wollte. Auf der Straße ging er immer mit vor sich hingestreckten Armen, weil er fortwährend gegen etwas anzustoßen fürchtete, was noch weit von ihm entfernt war, und eines Abends, als er zum ersten Male den Mond am Himmel stehen sah, fiel er rücklings nieder, und sagte zu dem Arzte: Gott wolle ihm eine feurige Kugel auf den Kopf werfen.

Indessen machte er doch stete Fortschritte in der für ihn so neuen Fähigkeit; die glückliche Familie Davidson's belächelte die Bemerkungen des Neulings und ohne Furcht vor der Zukunft versuchte man, ihm die Wirkungen der Perspective begreiflich zu machen, von denen er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

Sechs Monate lang sah Davidson die Sonne aufgehen, die Wälder grünen, den Strom fließen, die Blumen blühen, er bewunderte die regelmäßige Aufeinanderfolge des Tages und der Nacht; er begriff die Uebereinstimmung des Blickes mit dem Worte und alle Morgen und Abende drückte er einen Kuß auf die Stirn seiner Mutter.

Eines Morgens erwacht er.

„Zohn, warum öffnest Du die Fensterläden nicht?“

„Mein Herr, sie sind längst geöffnet.“

„Ist das wohl wahr? O, ewiger Gott! dann bin ich wieder blind geworden.“

Ein Jahr später begrub man in dem Garten von Bedlam einen Wahnsinnigen Namens Daniel Davidson, der sich mit einer Gitterstange seiner Zelle die Halsadern aufgerissen hatte.

Ueber den Gebrauch der kalten Bäder.

Die Pflege der Haut, als der Sitz unseres ausgebreitetsten Sinnes, des Gefühls, ist ein Haupterforderniß zum Wohlbefinden. Desto unbegreiflicher ist es, wie man so vielseitig alle Pflege dieses Organs ganz und gar vernachlässigt. Wie Mancher hat in diesem Leben, oder wenigstens seit mehreren Jahren, außer Gesicht und Händen keinen andern Theil seines Körpers gewaschen, wodurch jede regelmäßige Transpiration unmöglich gemacht wird. Daher die jetzt so häufigen Rheumatismen, Gicht, Nervenkrankheiten, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Pocken, und besonders alle hartnäckigen Hautkrankheiten. Nicht allein das viele Sitzen, unsere gewürzten Speisen, die künstlichen, hitzigen Getränke tragen zum Verfall der Gesundheit bei, sondern die so sehr vernachlässigte Hautculturbat noch eine größere Schuld daran. Bevor wir uns nicht an ein fleißiges Baden und Waschen des Körpers gewöhnen, eber werden auch die jetzt herrschenden Mode-

krankheiten sich nicht vermindern, worunter besonders eine übergroße Empfindlichkeit der Haut gehört.

Bei den meisten Menschen bringt die geringste Zugluft jetzt Erkältung mit ihrem Gefolge von anderen Uebeln hervor; jede einigermaßen auffallende Witterungsveränderung wirft eine Menge Menschen auf's Krankenlager. Es giebt sogar Leute, die im wohlverwahrten Zimmer jeden Witterungswechsel an ihrem Körper empfinden. Allen diesen Krankheiten und nervösen Verstimmungen kann nur durch kalte Bäder und Waschungen vorgebeugt werden.

Man bediene sich daher im Sommer jeden Tag der Seebäder, denn diese sind den kalten Wannensäubern bei Weitem vorzuziehen. Die immerwährende Erneuerung des Wassers, die electriche Einwirkung desselben, die Bewegung der Wellen, und besonders der freie Spielraum, welchen ein solches Bad allen Körperbewegungen gestattet, sind große Vortheile.

Die Vorschriften beim Gebrauche des kalten Bades sind nicht genügend bekannt. Man kühle sich vorher gehörig ab; aber man übertreibe dies nicht. Viele gehen nicht eher in das Bad, als bis sie frösteln. Dies ist aber sehr falsch, denn der Körper hat eine gewisse Aufregung nöthig, um der kältenden Einwirkung des Wassers zu widerstehen. Wer erhitzt zum Bade kommt, darf nicht theilweise oder ganz entkleidet oder stillstehend die Abkühlung abwarten, sondern muß solche bei mäßiger Bewegung bewirken. Zum Baden abgekühlt sein, heißt nicht, die Wärme am äußeren Körper nicht empfinden, sondern den Blutumlauf beruhigt haben. Ist der Herzschlag ruhig und der Athmungsproceß regelmäsig, so kann gebadet werden, selbst wenn der Körper noch transpirirt; die Entkleidung muß dann aber rasch vor sich gehen. Wenn man mit mäßigen Schritten zum Bade geht, so entkleide man sich langsam, und springe alsdann sogleich in's Wasser.

Die Dauer des Aufenthalts im Bade hängt größttheils von der Körperconstitution und der Temperatur des Wassers ab. Die beste Regel ist, so lange im Wasser zu bleiben, bis man wirklich fröstelt, und der Aufenthalt darin unangenehm wird. Man trockne sich alsdann schnell ab, kleide sich ohne Verzug an und mache sich hierauf eine mäßige Bewegung.

Lebens-Versicherung.

Wenn gewerbliche Unternehmungen vorzugsweise in dem Maße, wie sie das Gemeinwohl zu fördern geeignet sind, das öffentliche Interesse zu gewinnen pflegen, so wird sich dasselbe in ganz vorzüglichem Grade der vor Kurzem in Wirksamkeit getretenen **Cölnischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Concordia** zuwenden. Im ganzen Umfange des preussischen Staates war bisher nur eine einzige Anstalt dieser Art vorhanden, die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft; in dem übrigen Deutschland giebt es deren auch nur wenige; wenn man daneben die Thatfache bedenkt, daß in England gegenwärtig mehr

als 100 solcher Gesellschaften in mehr oder weniger erheblichem Umfange thätig sind, so wird man nicht zweifeln, daß die „Concordia“ einem wirklich dringenden Bedürfniß abzuhelpen berufen ist. Die Mittel dazu sind von der Gesellschaft in einem wahrhaft großartigen Maßstabe hingestellt worden, ein Grund-Capital von 10 Millionen Thlr., — davon 2 Millionen baar einzuzahlen, 8 Millionen an Wechsellagen — ist geeignet, dem dringendsten Erforderniß einer Lebens-Versicherungs-Anstalt, Sicherheit für die ihr anzuvertrauenden Summen, in der ausreichendsten Weise zu genügen. In einer weitgreifenden Betheiligung an diesem schönen Unternehmen ist daher nicht wohl zu zweifeln, sobald nur das Publikum die bisher leider allzu wenig benutzten Lebens-Versicherungs-Anstalten hinlänglich kennen gelernt hat. Nur zu häufig eignen sich gegenwärtig noch die betrübenden Fälle, wo der Tod des Familienhauptes eine Familie, die bis dahin in der bürgerlichen Gesellschaft eine angesehenere Stellung eingenommen, urplötzlich in die bitterste Hülflosigkeit stürzt; es fehlt sogar nicht an Beispielen, wo Staats- oder Kommunal-Beamte mit einem reichlichen Dienstlohn kommen die Ibrigen bei frühzeitig eingetretenerm Tode in buchstäblicher Armuth zurücklassen. Diese Thatfachen darf man nicht der Leichtfertigkeit oder Herzlosigkeit zuschreiben, sondern nur der Unkenntniß der vorhandenen Einrichtungen, die dem Familienvater Gelegenheit bieten, mit mäßigen Ersparnissen die Seinigen gegen so entsefliche Wechselfälle zu schützen.

Um beispielsweise bei der Concordia ein Capital von 1000 Thalern zu versichern, zahlbar nach dem Tode des Versicherten — ohne Unterschied ob derselbe sofort nach Abschluß des Geschäftes oder wann sonst erfolgen mag, beträgt die Prämie im Alter von 30 Jahren nicht mehr als 20 Thaler 12 Sgr. 6 Pf. Wie manche verwaiste Familie hätte in dem Besitze eines solchen Capitals die Mittel gefunden, durch Begründung eines Geschäftes sich neue Hülfquellen zu eröffnen, die Erziehung der Kinder bis zum Alter der Erwerbsfähigkeit zu vollenden oder auf andere Weise ihre Existenz zu retten!

Hoffentlich wird die Benutzung so wohlthätiger Anstalten mehr und mehr zur allgemeinen Sitte werden und thatsächlich den Beweis liefern, daß der Sinn der Vorsorge für die Familien auch bei uns verbreitet und tief begründet ist. *)

*) In Barel ist Herr Advocat Will General-Agent der Concordia. D. R.

Notiz.

Wir erhielten einen amerikanischen Erntebericht: In Ohio lassen Weizen, Roggen, Mais und Kartoffeln eine reiche Ernte erwarten. Für Feldarbeiter wird 2 Dollars freiwillig per Tag geboten. In Illinois waren die Ernteaussichten nie so gut, als in diesem Jahre. Auch Wisconsin kann Weizen genug an den Markt senden, um den Ausfall aller übrigen Staaten zu decken.